

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 136988. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorbehalt 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtanfrage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags hat eine Interpellation über die wahlrechtsfeindlichen Ausführungen des Reichskanzlers eingebracht.

Der Reichstag beriet gestern den Entwurf eines Arbeitskammergesetzes.

v. Bethmann-Hollweg trat mit seinen Ministern beim deutschen Landwirtschaftsrat zum Appell an.

In Berlin fanden gestern wieder Wahlrechtsdemonstrationen statt.

Die Konservativen des preussischen Abgeordnetenhauses beantragten Anebelungsmaßnahmen für den Landtag.

Im Mansfelder Prozeß wurde gestern das Urteil gefällt; es wurde auf 74 Monate Gefängnis erkannt.

Der amerikanische Hutmacherverband wurde zu 222 000 Dollar Boykottbusse verurteilt.

Der wahre Reichsverweiser.

Leipzig, 17. Februar.

Für Herrn Bethmann kommen jetzt die Tage, von denen geschrieen steht: Sie gefallen mir nicht. Allzu sehr hat man ihm zugehört, auch die süddeutschen „Bundesbrüder“ protestieren gegen seine höhnische Behandlung der Südstaaten. In dieser Not flüchtet er an den Busen seiner Freunde, der preussischen Junker, und weint sich satt. Gestern hielt die unter der pomphaften Firma des „Deutschen Landwirtschaftsrats“ vereinigte Clique ostelbischer Großgrundbesitzer ihr übliches Bankett ab, bei dem die Minister und der Reichskanzler zum Appell anzutreten hatten. Bismarck erschien bekanntlich stets pünktlich bei dieser Paroleausgabe der Agrarier. Hier hat er immer um gut Wetter, hier schrieb er sich die Inschrift auf seinen Leichenstein: Das ist ein agrarischer Reichskanzler gewesen! Und auch Herr Bethmann legt Wert darauf, daß der deutsche Reichskanzler nach wie vor Diligentiam präpariert vor den preussischen Junkern, gleichgültig, daß eben diese Junker seinen Vorgänger in die Grube gestochen und auf seinem Grabe mit wichtigen Stiefeln herumgetrampelt haben, wie auf einem verscharrten Pferdekadaver. Tut nichts! Herr Bethmann hat anzutreten und den Mördern seines Vorgängers die

Hände zu küssen. Und er tut's, bedenkenlos, efflos, mit Hingebung. Also tanzte der moderne Josua vor der Bundeslade der Agrarier:

Für die vom Fürsten Bismarck inaugurierte und vom Fürsten Bismarck fortgesetzte Wirtschaftspolitik bin ich in meinen blühendsten Jahren so oft öffentlich eingetreten, daß es meiner Versicherung bedarf, daß ich an dieser Politik festhalten werde. Dankeschön! — Dann fährt er fort:

All die Vogelshauer der Kritik, die auf mich niederlaufen, machen mich nicht irre, wobei mir als Wetterhahn nicht so sehr der schon etwas abgetragene Mantel des Philosophen dient, den mir freundliche Mitmenschen immer wieder um die Schultern hängen (Große Seiterkeit), als die Ueberzeugung, daß mir die Pflicht gegen Kaiser und Reich zu handeln gebietet, wie ich handle. (Lebhafter Beifall.)

Vor Ihnen, meine Herren, die Sie aus allen Wägen unsres Vaterlandes, auch aus dem Süden her, zusammengetommen sind, betone ich hier besonders gern die Pflicht gegen das Reich. Sie wissen, um die Angriffe besonders scharf und verlebend zu machen, stempelt man mich zum preussischen Partikularisten und sagt mir Mißachtung süddeutschen Wesens nach. Ich wüßte nicht, wie ich deutscher denken könnte, als wenn ich Preußens Beruf — wie ich es neulich ausgesprochen habe — darin erblicke, sich selbst stark zu erhalten, dann aber seine Stärke in den Dienst des Reiches zu stellen.

Die „Stärke“ Preußens besteht nach Bethmann in seiner Schwäche vor den Junkern, und daß dieses derart „gestärkt“ Preußen die süddeutschen Kolonialländer schlechthin beherrscht, das ist Bethmanns „deutscher Gedanke“.

Doch wir haben weder Lust noch Beruf, uns um die Schmerzen dieses trefflichen Reichsverweisers sonderlich zu kümmern. Seine Ausführungen beweisen nur, daß die Worte Lassalles von den „Kugen“ und „praktischen“ Dienern, die das Königtum habe, und die keine Schönredner seien, jetzt nicht mehr zutreffen. Daß sich vielmehr das geistige Niveau „dieser“ Diener des Junkertums in demselben Tempo senkt hat, wie die Unvereinbarkeit der Junkerherrschaft mit der modernen politischen Entwicklung zum Bewußtsein der Massen kommt. Das altpreussische Junkerreich geht allmählich in Verwesung, und noch niemals haben die Junker einen diesen Prozeß so drastisch repräsentierenden „Reichsverweiser“ gehabt, wie eben den Melancholiker Bethmann.

Inzwischen rüttelt an den Toren des Bankettsaales, wo die Junker mit ihren Getreuen tafeln, der proletarische Volkszorn. Die lebhafteste Beteiligung der Volksmassen an der Wahlrechtsagitiation, die jetzt dem preussischen Ministerpräsidenten und seiner Presse ein Schmelz und ein Grauel ist, war es übrigens nicht immer. Am 9. Februar 1867, mitten in der Wahlbewegung zum konstituierenden Norddeutschen Reichstag schrieb die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, die jetzt strengen Befehl hat, die kämpfende Arbeiterchaft täglich zu beschimpfen:

Die lebhafteste Beteiligung des Arbeiterstandes an der Wahlagitiation für das Norddeutsche Parlament ist ebenso natürlich wie erstens. Während in dem seiner freiherrlichen Institutionen wegen gerühmten England der Arbeiterstand augenblicklich in Massendemonstrationen sich erschöpft, um den Woll seiner Privilegien zu durchbrechen, welche das Wahlrecht auf einen geringen Bruchteil der Nation einschränken, ist demselben bei uns durch den freien Entschluß der Regierung von vornherein die weiteste Ausdehnung gegeben worden, welche überhaupt denkbar ist. Wie dem Bessersituierten im Volke bisher schon die gleiche Verpflichtung mit dem am unglücklichsten Gestellten zur Verteidigung des Vaterlandes oblag, so teilt der letztere mit dem ersteren jetzt das vollkommene gleiche Recht an die Gesetzgebung. Es war selbstverständlich, daß der Arbeiterstand die hohe Bedeutung erkannte, welche ihm dadurch für die letztere (für die Gesetzgebung) eingeräumt wurde, und das liegt in der menschlichen Natur, daß er dieselbe zunächst zur Verbesserung seiner eigenen sozialen Lage anzuhängen sucht.

Möge der Arbeiterstand einer Bourgeoisie, welcher es zu wohl wird, überlassen, sich aufs Glättel zu begeben; möge er endlich einsehen lernen, daß unter der Herrschaft der Bourgeoisie von den Volksrechten für ihn sonst nichts abfallen werde, als die Freiheit, zu darben.

So skrupellos mußten damals die literarischen Gauhirten, wie Bismarck seine Tintenklaven nannte, die Demagogensflöte blasen. Heute klingt's etwas anders, und wenn heute ein sozialdemokratisches Blatt so schreibt, wie damals die Norddeutsche Allgemeine Zeitung: die Norddeutsche Allgemeine Zeitung wäre die erste, die wügend über das „Sehblatt“, herfiel.

Damals versuchte man das Proletariat im Junkerinteresse gegen die liberale Bourgeoisie aufzuheben, die damals selbständige Politik trieb und noch im Kampfe gegen das Junkertum lag. Heute hat sich die liberale Bourgeoisie zur Schutztruppe des Junkertums aufgeworfen. Sie erfährt infolge dessen von der Junkerregierung die zärtlichste Schonung. Freilich hat die wackerere Regierung schon lange die tragikomischen Versuche aufgegeben, das revolutionäre Proletariat vor den Wagen des Junkertums zu spannen, und es nun gar zur Erhebung von Volksrechten noch besonders auffordern zu lassen, das ist etwas, was sich die Nachfolger Bismarcks gründlich abgewöhnt haben.

Angesichts der imposanten Straßendemonstrationen wäre es in der Tat auch etwas überflüssig.

Reichstag.

37. Sitzung. Mittwoch, 10. Februar, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Dr. Delbrück.

Ein scheinbarer Antrag von A. S. u. Gen. (frei. Sp.) auf Einstellung eines Verfahrens gegen den Abg. Spethmann (frei. Sp.) für die Dauer der Session wird debattelos angenommen.

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris.

Einzig berechnigte Uebersetzung von Eugen v. Tempel.

18] Nachdruck verboten.

Während Annixter nach dem Stall hinüberging, überlegte er, ob er nicht mit dem Budstin bis ans Häuschen der Treas reiten und Hilma sagen könne, daß er zum Abendbrot nicht nach Hause sein würde. Die Zusammenkunft mit den Nachbarn in Los Muertos gab ihm dazu willkommenen Anlaß, und er beschloß jetzt, der Einladung Derricks Folge zu leisten.

Als er an der Treasfence Behausung vorüberging, bemerkte er zu seiner Genugtuung, daß Hilma in dem Vorderzimmer war. Wenn er also den Budstin auf dem Plage vor dem Stalle bändigte, so mußte sie ihn sehen. Hinter dem Barn hieß er auf den Stallmann, der gerade die Ähnen des Buggys schmierte, und trug ihm auf, den Budstin zu füttern.

„Ich dachte, der ist gar nicht hier, Herr,“ erwiderte der Stallmann und blickte suchend in die Pferdestände. „Richtig! Delaney hat ihn ja gleich nach dem Essen genommen. Sein Pferd war lahm geworden, und er mußte doch nach der Trecklebrücke, um den Jaun dort zu reparieren. Er kam gleich zurück und holte sich den Budstin.“

„O, Delaney hat ihn, so, so!“

„Ja, Herr. Und einen richtigen Zirkus hat er mit ihm gehabt, aber er hat ihn gehörig vorgekommen. Wenn sich's um 'nen unständigen Gaul handelt, da kann De-

laney irgend 'nem cow-puncher* im County die Augen auswaschen.“

„O, kann er das?“ sagte Annixter obenhin. Er schwieg ein Weilchen und setzte dann hinzu: „Gut, Billy, legen Sie meinen Sattel irgend 'nem Gaul auf. Ich will nach Los Muertos.“

„Sie werden nah werden, Herr Annixter,“ meinte Billy. „Ich denke, daß es noch vor dem Abend regnen wird.“

„Ich will meinen Regenrock mitnehmen,“ entgegnete Annixter. „Bringen Sie mir das Pferd vors Haus, wenn Sie fertig sind.“

Höchst verdrießlich ging er nach dem Hause zurück, um seinen Regenrock hervorzuholen; er vermied es unterwegs, nach der Molkerei und dem Häuschen der Treas hin-zublicken.

Als er die Stufen zur Veranda hinaufstieg, hörte er das Telephon läuten. Presley rief ihn von Los Muertos an. Der hatte von Harran gehört, daß Annixter möglicherweise heute nachmittag hinüberkommen würde. Falls er käme, möchte er ihm doch sein — Presleys — Rad mitbringen. Er hätte es tags zuvor in Quien Sabe zurückgelassen und dann vergessen, es sich wiederzuholen.

„Schön,“ entgegnete Annixter mit einem mürrischen Beiklang seiner Stimme. „Ich wollte 'rüberreiten.“

„O, dann mach dir ja keine Umstände,“ beschwichtigte ihn Presley. „Es war ja meine Schuld, daß ich das Rad vergaß. Ich komme nächster Tage und hole mir's.“

Mit einem heftigen Rud hängte Annixter das Hörrohr an seinen Platz und stampfte aus dem Zimmer, dessen Tür er hinter sich zuschlug. Draußen im Korridor fand er seinen Regenrock hängen, in den er mit einer sol-

* wörtlich: „Aufwider“. — Die Ohren der Rinder werden von den cow-punchers, auch cowboys genannten, berittenen Hirten durchlocht oder eingeschligt. Diese Zeichen werden ebenso wie die Brände auf dem Rücken oder den Hinterbeinen als Marken des betreffenden Besitzers gerichtlich eingetragen.

chen Wucht hineinfuhr, daß er beinahe die Näfte gesprengt hätte. Es kam ihm heut aber auch alles in die Quere. Mußte dieser konfuse, verrückte Poet Presley auch noch sein Rad vergessen — das sah ihm ähnlich!

„Nun, er sollte sich's nur selbst holen. Er aber — Annixter — würde heut reiten. Als er wieder auf die Veranda trat, sah er das Rad am Zaun lehnen, wo Presley es gelassen hatte. blieb es länger dort stehen, so mußte es gründlich verregnen. Annixter stieß einen greulichen Fluch aus. Seine üble Laune wuchs von Minute zu Minute. Trotz alledem ging er, das Rad vor sich herschiebend, nach dem Stalle, bestellte das Satteln ab und ordnete an, daß sein Pferd in den Buggy gespannt werden sollte. Eigenhändig verstaute er Presleys Rad unter dem Stig und bedeckte es sorgfältig mit leeren Säcken und einer wasserdichten Wagendecke. Während er damit beschäftigt war, tat Billy, der Stallmann, der gerade das Pferd in die Gabelschiffel treten ließ, ein Ausruf und hielt laufend die Hand in die Höhe. Von dem Dach des leeren Barn, von der dicken, samtgleichen Staubschicht auf dem Erdboden und den Blättern der vereinzelt nahen Bäume kam ein gleichmäßiges, murmelndes Geräusch, ein anhaltendes, einförmiges Tropfen und Niesel, das ohne Unterbrechung von allen Himmelsrichtungen zugleich auszugehen schien.

„Da ist Ihr Regen,“ sagte der Stallmann, „der erste Herbstregen!“

„Und ich muß in diesem Regen draußen sein,“ brauste Annixter auf, „und diese Schweinebande wird jetzt mit der Arbeit am Barn aufhören!“

Mittlerweile war das Pferd angespannt. Annixter zog seinen Regenmantel, den er beim Verpacken des Rades abgelegt hatte, von neuem an, kletterte in den Buggy und fuhr, ohne darauf zu warten, daß Billy das Verdeck in die Höhe schlug, eine frisch angebrannte Zigarre zwischen den Zähnen, hinaus in den Regen. Als er an der Molkerei vorbeifuhr, sah er Hilma in der Tür stehen; sie blickte forschend nach dem grauen Himmel und hielt, belustigt